Grünberger  Wochenblatt.

18. Jahrgang. № 21.

Redaction: Dr. W. Levysohn und M. W. Siebert.

Freitag den 27. Mai 1842.

Bekanntmachung.

Im Jahre 1841 sind von den 29 Schiedsmännern des Grünberger Kreises 435 Streitsachen bearbeitet, 383 verglichen, 40 theils durch Zurücknahme der Klage, theils durch Verweisung an den Richter beendigt worden und am Schlusse des Jahres 12 Streitsachen anhängig geblieben.

Am thätigsten hat sich abermals der Stadtsyndicus **v. Wiese** gezeigt, welcher 100 Vergleiche gestiftet hat. Auch sind lobend hervorzuheben der Rathsherr **Schulz** in Grünberg, welcher 62, und der Kaufmann **Loewe**, welcher 43 Vergleiche zu Stande gebracht hat.

Dies wird hiermit zur Kenntniß der Kreis-Eingesessenen gebracht.

Glogau, den 4. Mai 1842.

Königliches Ober-Landes-Gericht.

Oswald.

Die gebratene Makrele.

(Eine Erzählung.)

(Fortsetzung.)

Plötzlich kam Nicolas die Lust an, Richard neben Herrn Franklin im Zimmer zu sehen, um ihre Augen vergleichen zu können. So streckte er bequem seine Füße aus, sah mit Wohlgefallen auf seine neuen Stiefeln und sagte: „Jenkins, ich wünschte, Ihr hättet die Güte, mir durch Euren Diener einen Wagen holen zu lassen. Ich fürchte, es wird spät, und meine Frau möchte unruhig werden."

„Meint Ihr?" fragte Jenkins. „So will ich klingeln. Aber die Flasche muß erst leer werden, ehe wir uns trennen."

Jenkins zog die Klingel, füllte sein Glas bis an den Rand und rief nach Pokalen, als wolle er einen Toast ausbringen. Als Nicolas und Herr Franklin bereit waren, schlug er die Gesundheit der Frau Dunks vor „einer Dame," sagte er, „die er noch nicht das Vergnügen hätte, zu kennen, deren Bekanntschaft er aber bald zu machen hoffe."

Der Toast wurde mit Vergnügen aufgenommen und Nicolas erhob sich und dankte in wenigen ausdrucksvollen Worten, setzte sich nieder und wandte seine Augen auf die Thür, Richard's Eintreten mit Neugier erwartend.

„Ich sehe, Ihr möchtet gern fort," sagte Jenkins: „Wo mag der Bursche nur sein?" Und er zog die Klingel wieder mit großer Heftigkeit. Da erschien nicht Richard, sondern das alte Weib, das das Mittagessen angekündigt hatte.

„Wo ist Richard?" fragte Jenkins. „Warum kommt er nicht, wenn ich klingle?"

Die alte Hexe antwortete nicht, sondern sah ihren Herrn bedeutungsvoll an. „Sagt ihm, er soll

einen Wagen für Herrn Dunks holen;" fuhr er fort, „und laßt den Kaffee sogleich heraufbringen."

„Nun," dachte Nicolas bei sich, „das geht trefflich! — Herr Dunks — und einen Wagen für Herrn Dunks — und — laßt den Kaffee heraufbringen — Frau Dunks wird kein Wort davon glauben wollen."

„Sind Sie mit den Dunks in Staffordshire verwandt?" fragte Herr Franklin Nicolas.

„Ich glaube fast," sagte er, „denn mein Vater kam aus Yorkshire und machte sich in London ansässig, und meine Mutter war ein cornisches Weib."

Nicolas wußte nicht mehr, was er sprach. Der Wein hatte seine Sinne in Schlaf gelullt, und unruhig warf er sich auf seinem Stuhle hin und her, als wenn sein Magen nicht ganz in Ordnung wäre. Der Kaffee kam — er nahm eine Tasse und kaum hatte er sie getrunken, als er in tiefen Schlaf fiel.

Und was dachte Frau Dunks, als es elf Uhr, zwölf Uhr schlug und kein Nicolas kam? Und was würde jede Frau denken, deren Mann ausgegangen wäre, wie es Nicolas that, und ausbliebe, wie er? Je nun, an nichts, als an das, was sie ihm sagen wollte, wenn er nach Hause käme.

Die eheliche Philippica war zweimal schon überhört worden, von dem Aufschrei des Exordium: So! kommt der Herr endlich — bis zu dem heroischen Schlußsatze: — Und jetzt zu Bett, wenn's gefällig ist — sie hatte das Ganze so vollkommen inne, daß sie jeden Augenblick ungeduldiger wurde, es von sich zu geben. — Aber der Augenblick kam nimmer. —

Es verging die Nacht — der folgende Tag — die folgende Woche — Monate — Jahre — und die trostlose Frau Dunks suchte vergeblich Nachrichten von ihrem Manne zu erhalten. „O hätte ich ihm doch seine Makrele gebraten!" seufzte sie oft in der Angst ihres verwais'ten Herzens; aber der Wunsch kam jetzt zu spät.

„Ist es nicht sehr sonderbar!" pflegte sie wohl auch zu ihren Freundinnen zu sagen. „Was kann nur dem armen Nicolas begegnet sein? Einen bessern Ehemann gab es nicht — und wie zärtlich liebte er mich! Gewiß muß er irgend wo den Tod gefunden haben und Niemand weiß es — vielleicht, daß er in der Themse gebadet hat — Wenn ich nur darüber Gewißheit hätte, wie er seinen Tod fand, denn alsdann —" Und bei diesem Worte hielt sie inne und fing von den Schwierigkeiten an zu reden, die ein unbeschütztes Weib habe, durch die Welt zu kommen.

Vierzehn Jahre und darüber waren in dieser Ungewißheit vorübergegangen. Sie lebte noch immer in demselben Hause und brachte sich durch die Welt, wie es nur eben gehen wollte, als eines Tages in der Zeit der Makrelen ein lautes Klopfen an der Straßenthür sie aus ihrer Ruhe schreckte. Sie öffnete und —

„Willst du mir eine gebratene Makrele zum Mittagessen machen?" fragte Nicolas.

Frau Dunks schrie laut auf. Sie würde in Ohnmacht gefallen sein, wenn sie Zeit gehabt hätte, und lief eilig in ein kleines nettes Hinterstübchen, um Herrn Sowerby zu bitten, durch die Hinterthür davon zu laufen.

Herr Sowerby war aber ein Glasergeselle, der an demselben Morgen gekommen war, mit Frau Dunks ihre beiderseitige Hochzeit richtig zu machen.

Sobald Frau Dunks ihn sicher zum Hinterpförtchen hinaus wußte, verfiel sie in heftige Krämpfe, und Nicolas sprützte ihr kaltes Wasser in's Gesicht, während Freudenthränen über seine Backen liefen, bei dem Gedanken, wie freudig überrascht seine Frau bei seinem Anblick gewesen sei, und er im Stillen das Gelübde ablegte, solche treue Liebe dadurch zu belohnen, daß sein ganzes ferneres Leben nur ihrem Glücke geweiht sein solle.

Aber wo war er die vierzehn Jahre und darüber gewesen?

Wir verließen ihn schlafend in der Gesellschaft von Jenkins und Franklin. Ob es der Wein allein gemacht oder ob der Kaffee noch etwas anderes enthielt als Milch und Zucker, wollen wir nicht untersuchen. Gewiß ist, er schlief so gesund und fest, daß er ohne etwas davon zu wissen, in ein Bett gebracht wurde und am nächsten Morgen erst von dem kräftigen Schütteln eines Mannes erwachte, der an seinem Bette stand.

„Steht nur auf, Freund," sagte dieser, indem er ihn heftig rüttelte. „Es thut mir leid, Euch stören zu müssen, aber mein Geschäft leidet keinen Aufschub."

„Und was ist Euer Geschäft? und wer seid Ihr?" fragte Nicolas, noch halb mit dem Schlafe kämpfend.

„Mein Name ist Sloman."

„Ich kenne Euch nicht;" unterbrach ihn Nicolas

und wandte sich auf die andere Seite, um wieder einzuschlafen.

„Ich habe einen Verhaftsbefehl gegen Euch."

„Was?" rief Nicolas auffahrend.

„Einen Verhaftsbefehl gegen Euch."

„Den habt Ihr nicht!" erwiederte Nicolas, und legte sich wieder, den Rücken gegen den Mann gekehrt und zog die Bettdecke über seine Schulter.

„Heißt Ihr nicht Nicolas Dunks?"

„Ja."

„Seid Ihr nicht ein Schneider?"

„Ja."

„Wohnt Ihr nicht in Maiden Lane, Covent Garden?"

„Ja."

„Seid Ihr nicht verheirathet, habt Ihr nicht keine Kinder und seid Ihr nicht vierzig Jahr alt?"

Nicolas bejahte von Neuem.

„Dann ist Alles richtig — Steht also auf und kommt."

Bei jeder neuen Frage war Nicolas munterer geworden, und mit jedem neuen „Ja" stieg sein Erstaunen. Zugleich war aber auch die Erinnerung an den vorigen Tag wieder wach geworden und er fragte nach Herrn Jenkins, Herrn Franklin, Richard und sogar nach der alten Frau; worüber Herr Sloman lachte und ihn fragte, ob er noch träume, oder ob er ihn zu betrügen gedächte.

Weitere Erklärungen folgten und Nicolas fand, daß er betrogen sei, denn Herr Sloman gab ihn zu verstehen, daß er ein Polizeibeamter sei, daß er ihn als Mitglied einer ansehnlichen Bande falscher Banknotenverfertiger verhaften sollte und daß mehrere Kaufleute bei denen er einen Hut, Kleider und Handschuhe rc. gekauft und mit falschen Banknoten bezahlt hätte, bereit seien, gegen ihn als Zeugen aufzutreten. Nicolas betheuerte seine Unschuld, Herr Sloman entgegnete, das gehe ihn nichts an; sein Geschäft sei nur, sich seiner Person zu versichern und ihn den Gerichten zu überliefern.

„Was für ein Schurke, was für ein höllischer Schurke der Jenkins sein muß!" sagte Nicolas zu sich, während er seine neuen Stiefeln anzog; „eines unschuldigen Menschen Leben so in Gefahr zu bringen."

„Was Eure Unschuld betrifft," bemerkte Herr Sloman, indem er Nicolas' Taschen durchsuchte und eine kleine rothe Brieftasche herauszog, „so möchte das wohl darüber Aufschluß geben. Ja, ja, das dachte ich wohl," fuhr er mit einem boshaften Grinsen fort, während er sie öffnete und daraus ein Päckchen Banknoten herausbrachte — „da steckt ein hübsches Sümmchen — lauter Fünf- und Zehn-Pfund-Noten und täuschend den Blättchen von Threadneedl-Street nachgemacht — Wie kam Eure Unschuld dazu, he? Wollt Ihr schwatzen und uns den Ort anzeigen, wo diese Sachen gemacht werden, so könnte Euch das vielleicht retten."

Nicolas schlug seine Hände zusammen und rief den Himmel zum Zeugen, daß das Taschenbuch nicht sein sei, und er nicht sagen könne, wie es in seine Tasche gekommen.

Als er dies sagte, blickte er in Herrn Sloman's Gesicht und schrack zusammen. Das waren dieselben Augen, die er schon dreimal zuvor gesehen hatte. Und wie er nun die Person genauer ansah, eingehüllt in einen groben langen Ueberrock, ein buntes seidenes Tuch um seinen Hals, erkannte er den Mann von Temple Bar in ihm.

Nicolas hatte Recht. Der Mann bei Temple Bar, Richard, Herr Franklin und Herr Sloman waren eine und dieselbe Person. In seiner letzten Eigenschaft, als Diebsfänger und Polizeidiener (sein eigentlicher Beruf), hatte er mit Jenkins, dessen rechter Name Homerton, dessen eigentliches Gewerbe Banknotenverfälschung war, die Verabredung getroffen, von Nicolas auf doppelte Weise Gewinn zu ziehen; zuerst die Belohnung sich zuzueignen, welche Jedem versprochen war, welcher die ganze Bande oder einzelne Mitglieder derselben den Händen der Gerechtigkeit überliefere; und zweitens die Aufmerksamkeit der Behörde von der Spur der wahren Fälscher abzuziehen. Das Zusammentreffen Jenkins' oder Homerton's mit Nicolas war rein zufällig, auch hatte er anfangs nicht die Absicht, ihn so zu gebrauchen, wie er es später that. Da er eine Art von Humorist war, wollte er anfangs nur seinen Witz an ihm probiren, und erst als er sah, wie leicht der gutmüthige Schneider in die plump gelegte Falle ging, stieg nach und nach in ihm der Gedanke auf, den er später ausführte. Bestärkt in diesem Plane wurde er aber erst durch Sloman, den er, auf Nicolas wartend, an der Ecke von Norfolk Street traf, und welcher ihm erzählte, welche sorgfältige Nachforschungen von der Bank zur Entdeckung der Banknotenverfälscher gemacht, und wie schwierig es sein würde, in der Länge ihnen zu entgehen, ohne einige, wirkliche oder erdichtete, Entdeckungen zu

machen, um die Gerichte auf eine falsche Fährte zu bringen. Diese Nachricht bestimmte Jenkins, Nicolas als Sündenbock zu gebrauchen.

(Beschluß folgt.)

Glosse.

Ich glaub' es fest, und fühle was ich glaube:
Die Hand, die mich durch dieses Dunkel führt,
Läßt mich dem Elend nicht zum Raube.
Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund verliert,
So laßt uns fest an diesem Glauben halten:
Ein einz'ger Augenblick kann Alles umgestalten.

Wieland.

O tröstender erhabener Gedanke,
Der tief verborgen uns im Herzen ist,
Der wie des Epheu's immergrüne Ranke
Sich um den Baum des Erdenlebens schließt:
Von jenem Bande, über'm Grabesstaube!
Ich glaub' es fest und fühle was ich glaube.

Und daß ein großer Meister droben waltet,
Der weise unser Aller Schicksal lenkt,
Der Alles ja zum Besten stets gestaltet,
Der wie ein Vater seiner Kinder denkt.
Das glaub' ich auch, verehre tief gerührt,
Die Hand, die mich durch dieses Dunkel führt!

Und thürmen auch auf uns'rer Lebensreise
Sich Kummerwolken mitternächtlich auf,
Hilft diese Hand doch stets auf manche Weise
Dem, der ihr traut im kurzen Erdenlauf.
Vertrauen nur zu Gott und fester Glaube,
Läßt mich dem Elend nicht zum Raube.

Und wenn wir nirgend einen Ausweg sehen,
Wenn riesengroß das Unglück uns bedroht,
So laßt uns dennoch immer feste stehen;
Es lebt ja noch ein Retter in der Noth,
Der uns nach Leid zur Freude wieder führt,
Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund verliert.

Gott lebet ja! — dort über jenen Sternen,
Dort trocknet er uns alle Thränen ab.
Kein Freigeist soll uns je von ihm entfernen;
Der Glaube leite tröstend uns an's Grab.
Wenn jegliche Gefühle auch erkalten,
So laßt uns fest an diesem Glauben halten!

Kurz ist die Reise durch das Erdenleben,
Das Ziel so nah! — drum wandelt unverzagt.
Zum Sternenzelt sollt Ihr den Blick erheben,
Wo einst ein schöner lichter Morgen tagt.
Laßt nur die Hand des Vaters droben walten;
Ein einz'ger Augenblick kann Alles umgestalten.

W. A.

Mannichfaltiges.

Welches Land hat das Fieber? England, denn es will durchaus China einnehmem.

*Welches Pferd wirft nichts ab? — der Pegasus.

*Seit Kurzem ist in Paris eine schöne Art, Marmor zu verzieren, Mode geworden. Man ätzt nämlich durch Säuren verschiedene Zeichnungen auf einem passend vorbereitet harzigen Grunde tief in den Marmor ein. Ist die Säure tief genug eingedrungen, so füllt man die Vertiefungen mit hartem gefärbtem Wachse aus, das so zubereitet ist, daß es Politur annimmt, wie der Marmor. So erhaltene Zeichnungen auf schwarzem Marmor und mit scharlachrothem Wachse ausgefüllt, in etruskischem oder ägyptischem Style sollen sehr schön aussehen und sich besonders zu Tischen, Wandbekleidungen, zu Oefen 2c. eignen.

*Der Kapellmeister Himmel gab einst der Sängerin Schmalz, als sie von Berlin nach Dresden reiste, ein Schreiben an den dortigen Kapellmeister Naumann mit, das nur die nachstehenden Worte enthält: „Hier schickt Ihnen der Himmel einen Engel!“

Charade.

Die Erste verdoppelt, wer so wird genannt,
Zum Erstenmal mächtige Freude empfand;
Nicht nennt Proselyt Ihr die Zweite verkehrt,
Wie wohl Ihr vom Uebertritt oft schon gehört,
Und wenn man die Dritte von hinten beschaut,
Uns schaudert beim Anblick derselben die Haut.
Das Ganze — Charade! — wie nennt' ich es Euch? —
Ich irrte — o sagt mir, wie heißt es doch gleich?

(Die Auflösung folgt in der nächsten Nummer).

Verlag von M. W. Siebert. — Druck von Levysohn & Siebert.